484

Pétrowitch p. 99

SÜDOSTINSTITUT
MÜNCHEN
484
Nk

Leben
des
würklich großen Helden und Königs
in Epiro,
Georgii Castrioti,
insgemein
Skanderbeg
genannt.

Aus
dem Lateinischen des Marini Barletii.

Brandenburg,
bey den Gebrüdern Halle, 1771.

SÜDOST-INSTITUT
MÜNCHEN
484

Vorbericht.

Da sich der gegenwärtige Krieg zwischen den Russen und Türken auch in diejenigen Gegenden gezogen, wo ehemals der große Held, Skanderbeg, so tapfer gefochten und so große Niederlagen unter seinen Feinden angerichtet hat, so muß solches sein Andenken billig erneuren; und damit dieses auch bey meinen Landsleuten geschehen möge, so habe ich mich entschlossen, die Geschichte dieses Helden aus dem Lateinischen ins Deutsche zu übersetzen, und hoffe, daß solches denen, die wahre Verdienste zu schätzen wissen, kein unangenehmes Geschenke seyn werde. Man hat unzählige

Lebensbeschreibungen von solchen Leuten, die nicht den tausendsten Theil des Verdienstes haben, die mein Skanderbeg hat. Denn er war nicht nur ein kluger Feldherr und tapferer Kriegsmann, sondern auch ein aufrichtiger Bekenner und Vertheidiger des christlichen Glaubens; und seine Abschiedsrede, die er auf seinem Sterbebette gehalten, zeiget, daß er ein guter Christ und ein wahrhaftig großer Geist gewesen. Es ist daher zu bewundern, daß seiner nicht öfters und mit mehrerem Ruhm gedacht wird. Doch die Welt sieht mehr auf das Blendende, und wo wirklich große Eigenschaften nicht mit einem außerordentlichen Glück begleitet werden, wo sie sich nicht in solchen Unternehmungen zeigen, wodurch die größten Veränderungen auf unserm Erdball geschehen, so wird derselben bald vergessen.

Georgius Castriotus, der hernach von den Türken Skanderbeg genennet wurde, stammte aus einem sehr berühmten Geschlechte her, das schon viele Jahre das Zepter in Epiro geführet hatte; doch übertraf sein Vater, Johannes, alle seine Vorfahren, wie an Klugheit, Großmuth und einem gesetzten Wesen, also auch an einer ausnehmend schönen Leibesgestalt. Seine Mutter, Voisava, eine Tochter des Fürsten der Tribaler, war sowohl wegen ihrer Schönheit, als wegen ihrer Sitten die Zierde ihres Geschlechts; und wenn die Gemahlinnen großer Herren, welche die Bürden

des Ehestands willig tragen, vorzüglich zu achten sind, so wächst der Mutter unseres Helden noch ein besonderes Lob zu. Denn sie war eine Mutter von 9 Kindern, als 5 Prinzessinnen und 4 Prinzen. Unser Georgius war der jüngste unter allen. Als seine Mutter mit ihm schwanger gieng, träumete ihr, sie habe eine dergestalt große Schlange gebohren, welche beynahe ganz Epirus bedeckte, mit ihrem Kopf in die Grenze der Türken reichte, und dieselbe mit blutigem Rachen verschlünge; ihren Schwanz aber hielt sie gegen das Meer und die Grenzen der Venetianer. Als sie dieses dem Könige Johanni, ihrem Gemahl, erzählte, sah er gleich ein, daß er zur Auslegung dieses Traums nicht nöthig hätte, weder die Eingeweide der Thiere, noch den Apollo um Rath zu fragen, sondern freute sich, sprach seiner Gemahlinn einen guten Muth zu, und sagte ihr, daß dies eine Vorbedeutung sey, wie sie einen Prinzen zur Welt bringen würde, der durch Krieg berühmt werden, ein sehr scharfer Feind der Türken, und hingegen ein glücklicher Verfechter des christlichen Glaubens und ein steter Verehrer der Herrschaft der Venetianer seyn würde.

Und

Und der Erfolg hat gezeiget, daß sich Johannes nicht betrogen, sondern seine Vorbedeutung recht gestellt gehabt; denn ihm wurde 1404 wirklich ein Prinz gebohren, der ein Zeichen mit auf die Welt brachte, woraus man deutlich wahrnehmen konnte, daß er ein berühmter Kriegesheld werden würde. Er hatte nämlich auf seinem rechten Arm die Gestalt eines Säbels, die so genau war, als wenn sie durch die Hand eines Malers wäre gezeichnet worden. Sobald dieser Prinz in etwas erwachsen war, so liebte er schon die Waffen, und Bogen und Pfeil waren seine Lust; er legte als Knabe schon solche Proben ab, woraus ein jeder auf seine künftige Tapferkeit untriegliche Schlüsse machen konnte. Seine Lebensart, seine Artigkeit, und Hochachtung der christlichen Religion, die er schon als ein noch junger Prinz zeigte, machte, daß jedermann die Augen auf ihn warf. Seine Aeltern, seine Brüder, und alle übrige Einwohner dasiger Landschaft sahen mit stiller Verwunderung auf ihn, alle redeten von ihm; der gemeine Mann freute sich über ihn, und erzählten einander insgeheim, daß dies ein solcher Prinz sey, dergleichen gar selten einer gebohren würde. Eine außerordentlich

schöne Leibesgestalt machte, daß man sich in diesen Vermuthungen noch mehr bestärkte; und wer den Menschen kennet, der wird es gern eingestehen, daß die Aeltern dieses Prinzen an ihm viele Freude müssen gehabt haben, und daß sie sich große Hoffnungen von ihm müssen gemacht haben. Jedoch ein widriges Schicksal vergönnete ihnen nicht, ihre Wünsche und Hoffnungen erfüllet zu sehen. Denn nachdem der türkische Kaiser Amurath II. die Griechen unter sein Joch gebracht: so kehrte er seine Waffen wider Macedonien, und verwüstete dasselbe durch einen langwierigen Krieg. Johannes, der Vater unsers Helden, wurde durch diesen Krieg ganz entkräftet und der Mittel beraubet, denselben weiter fortzusetzen, und also gezwungen, um Friede zu bitten, den er denn auch, aber nicht anders, als mit dieser Bedingung erhielt, daß er alle seine Söhne dem türkischen Kaiser zu Geiseln übergeben mußte. Nun hätte freylich diesen unglücklichen Aeltern keine größere Knechtschaft zugemuthet und keine traurigere und schmählichere Banden können angelegt werden, als diese waren. Denn was konnte ihnen der Friede und die Behaltung der Regierung ihres Landes für Trost geben, da sie

solche

solche durch ein so trauriges Bündniß erkaufen mußten. Jedoch was thut nicht die Begierde, das Leben zu erhalten, was giebt nicht die Lust zu herrschen den furchtsamen Sterblichen für böse Rathschläge ein? Die unglückseligen Aeltern erwählten daher, sich lieber der Treue des grausamsten Feindes zu überlassen und die theuren Pfänder ihrer Liebe von sich zu geben, als den völligen Untergang und Ruin ihrer Wohlfahrt abzuwarten. Unser Georgius wurde also sammt seinen Brüdern den Türken übergeben, und vor allen übrigen sowohl insgeheim, als öffentlich bedauert. Jedoch sein Vater gab die von diesem Sohn geschöpfte Hoffnung nicht auf. Er umarmte und küßte ihn zum öftern, und mehr als die andern; und nachdem er den Allmächtigen angerufen, daß er ihn in seinen Schutz nehmen und die von ihm geschöpfte Erwartung nicht unerfüllt lassen möchte, so ließ er ihn von sich. Hierbey geschah es, daß jemand von dem gemeinen Volk diesem Prinzen die männlichen Jahre und ein langes Leben wünschte, und dabey sagte, daß sich Amurath an diesem Prinzen einen Hausfeind und Feuerbrand erziehen würde.

Nachdem nun diese Prinzen zu dem ottomannischen Kaiser gebracht waren, haben sie seinen Meyneid zuerst darinnen erfahren, daß er ihnen alsbald wider alle Treue und Glauben, so er ihren Aeltern versprochen, sich auf mahomedanische Art beschneiden zu lassen befohlen hat, und wurden ihnen nach Art der Türken ganz andere Namen beygelegt, als sie vorher gehabt hatten. Unser Georgius ward bey dieser Gelegenheit Skanderbeg genannt, welches so viel heißt, als Alexander, der Herr; ob solches von ohngefähr geschehen, oder weil man wahrgenommen, daß er vor den andern was vorzügliches besitze, das kann nicht bestimmt werden. Diese Ceremonie wurde von dem Amurath mit großer Freude gefeyert; so wie es etliche unter den Christen machen, wenn sie sehen, daß sich jemand aus den jüdischen Irrthümern zu dem Licht des Evangelii und dem Heil in Christo wendet. Nunmehro wurden diese Prinzen mit einer sehr reichen und herrlichen Tafel bedienet. Doch den Skanderbeg brachte sein gutes Naturell sowohl, als sein zartes Alter, (sintemal er damals kaum 9 Jahre alt war) bey dem Tyrannen in besondere Gunst. Es wurden ihm allerhand Lehrmeister zugestanden,

den, und sein zu allem fähiger Verstand faßte und lernte in kurzer Zeit die türkische, arabische, griechische, italienische und illyrische Sprache; und als mit den Jahren seine Kräfte wuchsen, so bekam er auch Lust, keine Art und Gattung einer kriegerischen Tapferkeit unversucht zu lassen; bald übte er sich im Fechten, bald im Schießen und Werfen des Wurfspießes, und das sowohl zu Pferde, als zu Fuß. Er legte unglaubliche Proben von der Geschwindigkeit seines Körpers ab, und wagte allezeit mehr, als seine Jahre gestatteten. Und ehe noch die Stärke seiner Gliedmaßen der Stärke seines Geistes gleich kam, und ehe noch die Lebensgeister die Strapazen des Krieges auszustehen im Stande waren, oder es wenigstens so schien; so war es schon seine Lust, diejenigen, die seines Alters waren, zu allerhand Wettstreit herauszufordern, und sich durch diese Schauspiele bey allen und jeden, besonders aber bey dem Amurath, in Gunst zu setzen; dadurch vermehrte er sein Lob und legte den Grund zu seinem künftigen Ruhm. Sobald seine Arme die gehörige Stärke erlangt, so war es seine Lust, alle Arbeiten und Verrichtungen eines tapfern Kriegesmanns zu übernehmen. Er

lernte

lernte Hunger und Durst, Kälte und Hitze vertragen, und nächtliches Wachen ausstehen; und durch eine stete Uebung in diesen Stücken machte er sich in kurzer Zeit zu allen Arten des Krieges geschickt und zum besten Soldaten.

Amurath konnte es daher nicht zugeben, daß Skanderbeg länger bey ihm als eine Person ohne öffentliche Bedienung leben sollte, und erklärte ihn daher schon in seinem 18ten Jahre zu einem Sangiack oder Vorsteher einer Landschaft. Diese Würde ist bey den Türken die nächste Stuffe zur Bassastelle; jedoch ist ihr Ansehen bald größer, bald kleiner, je nachdem die Provinz und die Gewalt ist, die ihnen der regierende Herr eingeräumt und übertragen. Skanderbeg war damals Oberster über 5000 Reiter. Seine übrigen Brüder wurden zu gleichen Würden erhoben, und zu mancherley Verrichtungen, die im Kriege nothwendig sind, in verschiedene Gegenden des Reichs geschickt, wo sie sich auch täglich Ruhm erwarben. Bald hierauf, als Skanderbeg kaum das 18te Jahr zurück gelegt hatte, reisete er auf Befehl des Kaisers nach Asien, wohin er mit allen Freuden ging, weil seine Brüder daselbst waren, mit denen er sich

vereinigen sollte. Hier legte er also seine erste Proben in der Kriegskunst ab, und färbte seine Faust mit feindlichem Blut, wornach sie schon lange begierig gewesen. Als nun damals (wie es zu geschehen pflegt) ein Krieg aus dem andern entstund, so hat Skanderbeg mit seinen Völkern den mehresten Unternehmungen beygewohnet, und ist als ein Ueberwinder mit seinen Gehülfen zum Kaiser zurück gekehret. In allen diesen Unternehmungen wurde seine Mühe, seine Tapferkeit und Glück, sowohl insgeheim als öffentlich, vorzüglich gerühmet. Aller Sieg, der rühmlich war, und aller Ausschlag des Krieges, der glücklich war, wurde ihm beständig zugeschrieben. Des Generals, der die Armee geführet, wurde kaum gedacht; die Gewogenheit des gemeinen Soldaten und ihre Freudenlieder erkennten Skanderbeg allein den Triumph und den Ruhm zu, daß der Feind überwunden worden.

Bis dahin hatte der Neid, der doch sonst der Tugend auf dem Fuß folget, den Amurath nicht eingenommen; und obgleich das Genie und Glück des Skanderbegs, so zu reden, beneidenswerth war, so erhielt ihm doch seine unschuldige Jugend, die zwar sehr ruhmbegierig war, aber doch auch solchen gern an-

dern

dern mittheilte, noch allemal die Gunst bey allen und jeden. Er wurde demnach vom Amurath nicht nur mit Complimenten, sondern auch mit Geschenken vortrefflich beehret. Man gab ihm einige Zeit sich auszuruhen; doch wie es den Türken an Gelegenheit zu Kriegen niemals gemangelt, so wurde damals aus Asien gemeldet, daß neue Unruhen entstanden wären; dieselben zu dämpfen, wurde Skanderbeg aus einem einmüthigen Schluß des Divans erwählet, ihm die oberste Gewalt der Armee anvertrauet, und er wegen seines Wohlverhaltens im vorigen Kriege zu der Würde eines Veziers oder Feldherrn erhoben. So bald er an die Oerter gekommen, wo die Unruhen entstanden, hat er mit eben der Geschwindigkeit und Glück, wie das vorige mal, die Feinde in die Flucht geschlagen, und dadurch allen seinen vorigen Ruhm noch weit übertroffen. Denn außer den vielen Zeugnissen der Soldaten hat er noch andere, und zwar viel gewissere Beweisthümer seines Ruhms und seines Glücks zu dem Kaiser zurück gebracht, nämlich eine große Anzahl Kriegsgefangener, die Beute der erschlagenen Feinde, viele Siegeszeichen und Werkzeuge des Krieges, so daß man nicht wußte, was

man

man alle damit machen sollte. Die Armee kam überdies beynahe vollständig und unverletzt zurück, so daß sich zwar die Ueberwundene darstelleten, man aber an den Ueberwindern keine Spuren eines Treffens wahrnehmen konnte. Hierbey bewunderte Amurath Skanderbegs Klugheit mehr, als den glücklichen Ausgang, indem ihm von dem letzteren, nämlich dem glücklichen Ausgang der Sache, das Lob nicht allein zukäme, sondern das Glück auch daran seinen Antheil hätte; aber die Frucht seiner Klugheit und seiner Anschläge konnte sich sein Verstand allein zueignen. Man vermehrte ihm demnach seinen Sold und seine Truppen, und schickte ihn an eben dieselben Oerter wieder zurück; ja man kann wohl sagen, daß man ihn dahin relegiret, bis er gewisse Völker und Städte dem türkischen Joch unterwürfig gemacht. Aber das Glück hat niemals das Verlangen dieses jungen Prinzen weder vergeblich gemacht, noch in die Länge gezogen. Nachdem er nun alles nach Herzens Wunsch ausgeführet, und das ottomannische Reich auch noch weiter ausgebreitet, als ihm befohlen war, so hat er sich dadurch auch bey auswärtigen Völkern einen großen Ruhm erworben.

Als er nach Adrianopel zurück gekommen, so fand sich da ein Feind für ihn, nachdem die Feinde von außen aus dem Wege geräumet waren. Es war nämlich aus Scythien ein mehr frecher und unsinniger, als tapferer Krieger gekommen, welcher die ganze Hofstaat des Kaisers aufforderte, ob darunter jemand wäre, der auf den Säbel mit ihm fechten wollte. Die Art zu fechten, die er vorschlug, war diese, daß sie beyde nackt in einem engen Ort ganz allein gelassen, und bloß mit dem Schwert ihr Glück gegen einander versuchen sollten. Der Barbar hatte diesen thörichten Anschlag gefaßt, entweder weil er ein Verschwender seines Lebens und seines Blutes war, oder aus eitler Hoffnung, weil er glaubte, daß sich niemand finden würde, der einen solchen gefährlichen Gang mit ihm wagte, und daher hoffte er sowohl Lob als Belohnung ohne Kampf davon zu tragen. Denn Amurath hatte dem Ueberwinder ganz würdige Geschenke versprochen, damit jemand durch die Hoffnung dieser Geschenke möchte gereizt werden, wenn die Frucht des bloßen Ruhms zuschwach wäre, ihn dazu anzulocken. Jedoch alle verachteten diese traurige Zierde und diese Belohnungen mit gleichem Schrecken. Jedermann

mann erstaunte daher, als unser Prinz von Epirus voller Herzhaftigkeit aufstund und sprach: du Scythe sollst doch diese Belohnungen und dieses Lob nicht ohne Blut nach Hause bringen, oder wenn du mich tödtest, sollst du desto geehrter und mit der versprochenen Beute desto beladener nach Hause gehen. Wohlan, so siehe dann hier den Feind, den du so lange gesucht hast. Wiewohl diese Art des Streits, die sich besser für wilde Thiere schickt, von tapfern Männern kann und muß verachtet werden, ohne daß sie sich dessen schämen dürfen: so sey es mir einmal erlaubt, auch dieses bey Seite zu setzen, sintemal du eben sowohl schuldig wärest, deine gesunden Glieder und Blut zu erhalten; aber für einen Ruhmsüchtigen ist nichts geringschätziger als dieses. Ich selbst will daher heute für Amurath und seine Gehülfen mein Blut wagen. Der Scythe ließ sich nicht abschrecken, sondern unterstand sich, dem Prinzen mit noch frechern Worten eine Furcht einzujagen, und nannte ihn einen Knaben; denn er war noch in den Jahren der Minderjährigkeit, und der dünne Milchbart hatte den angenehmen Mund noch nicht rauh gemacht. Sie wurden hierauf mit einem gewaltigen Geschrey des gemeinen Volks vor

den Tyrannen geführet, und der Kampfplatz wurde ihnen angewiesen, wie der Barbar gebeten hatte. Nachdem sie hier ihre Kleider, und auch selbst die Hemden ausgezogen, sprangen beyde nackt in die Mitte, und zogen durch diese neue Art von Schauspiel aller Augen auf sich. Ob nun gleich hier unser Castriotus durch seine Mienen und Reden ein ganz getrostes Wesen zeigte, so nahm doch eine große Bekümmerniß, die mit Schmerzen verknüpft war, alle Gemüther der Zuschauer für ihn ein. Sah man auf sein Alter, auf seinen schönen Leib und den zierlichen Bau seiner Glieder, so erweckte das insgesammt Liebe und Gunst gegen ihn. Er war lang und wohl gewachsen, und niemals hat man schönere Arme an einem Menschen gesehen; sein Hals war stark und etwas gebogen, welches an den Kämpfern gelobet wird; seine Schultern waren bis zur Verwunderung breit, seine Farbe war weiß, doch so, als wenn sie über einen darunter liegenden Purpur gegossen wäre; der Anblick seiner Augen war nicht scheußlich, noch eitel, sondern überaus holdselig; alles dieses erhöhete seine übrige Tugenden, und schien seine Gemüthsgabe zu vermehren.

Nachdem nun beyde unverzagt einen kurzen Säbel zu sich genommen (denn längere zu gebrauchen, verstattete die Enge des Orts nicht), betraten sie den bestimmten Ort, und als sie den betreten, erfolgte von Seiten des Volks das tiefste Stillschweigen. Hier kams nun nicht auf irgend einen klugen Rath, auch nicht viel auf Herzhaftigkeit, sondern auf eine unverdrossene und geschwinde Faust an. Beyde richteten sich zum Hieb auf; der Scythe war der erste, der seinem Feind auf den Hals gieng, er holte weit aus, und suchte ihm mit seinem Stahl einen Stich in die Gedärme beyzubringen. Skanderbeg machte eine solche Biegung mit seinem ganzen Leib, als wenn er zu einem Bogen gespannt wäre, ergriff zugleich mit seiner linken des Barbaren rechte Hand, wandte den Stich ab, und hieb dem Scythen mit seinem gezückten Schwert die Kehle mit allen Pulsadern ab. Hier stammelte der Scythe mit seiner Zunge noch einige Worte, fiel darauf zur Erde, und erfüllete mit seinem schwerfälligen Körper beynahe den ganzen Platz. Er wurde von denen, welche diesem Schauspiel beygewohnet, alsbald weggenommen. Auch liefen die Bedienten des Sultans zu

und führten den jungen Prinzen unverletzt und unbeschädigt mit großen Freuden vor den Amurath. Den Kopf des erschlagenen Feindes überbrachte dieser muntere Prinz selbst dem Tyrannen mit blutigen Händen. Die auf diese That gesetzten Belohnungen empfieng er mit Unwillen, indem er sagte: daß er nicht um Gold und Silbers willen diese Gefahr über sich genommen, sondern nur um die Ehre des sultanischen Hofes zu retten, und den Stolz der Barbaren zu demüthigen. Durch diese Bescheidenheit machte er, daß ihm ein jeder um so viel mehr geneigt und zugethan wurde. Und weil seine garzustark hervorglänzende Tugend bey den übrigen seines Standes nichts als Neid gebähren konnte, so suchte er solchen durch Aufrichtigkeit und Redlichkeit immer wieder abzuwenden.

Um diese Zeit starb sein Vater Johannes, König in Epirus. Skanderbeg erfuhr dieses ganz zeitig; und ob ihm gleich diese Trauerpost sehr nahe gieng, so gab er doch das innere Gefühl seiner Seele weder durch offenbare Thränen, noch durch öffentliche Trauer zu erkennen, weil er wuste, daß solches den Amurath verdrießen würde, als welcher verlangte, daß er ihn seinen wahren Vater und Herrn nennen sollte.

Der

Der Tyrann that, als ob er der wahre Nachfolger im Königreich Epirus wäre. Er säumte daher nicht, sondern schickte 1432 eine sehr starke Besatzung ab, um Croja und andere Städte einzunehmen. Es war ihm *also* leicht, alle diese Oerter ohne Blutvergießen in Besitz zu nehmen, theils weil die Kräfte dieser Völker erschöpft und zur Beschützung ihrer Freyheit nicht hinlänglich waren, theils weil man dem Amurath das Recht zu den Besitzungen Johannes nicht absprechen konnte; denn er hatte alle dessen Söhne bey sich, welche er, wie ich dafür halte, in der Absicht zu sich genommen, daß er dieses Reich, wenn es an Erben fehlte, an sich brächte.

Voisava, welche ihren Gemahl überlebt hatte, war mit Mamiza, ihrer Tochter, ganz allein an ihrem Hof, und so zu reden, die einzigen Ueberbleibsel dieses unglückseligen Reichs. Es wurden ihr auf Befehl des Tyrannen in Aemathia einige Ländereyen zu ihrer Verpflegung und Unterhalt in ihrem Alter angewiesen. Von dieser erzählen einige, daß sie vor der Ankunft ihres Sohns in Epirus für Alter gestorben, aber eine Tochter hinterlassen, welche ihr Bruder, da er als ein Ueberwinder zurück gekommen, noch unverheirathet ge-

gefunden, die er aber hernach an einen solchen Mann verheirathet, durch den sie zu ihrer vorigen Würde wieder erhoben worden. Der in sich ergrimmte Prinz verbiß alles dieses, so wie den herben Schmerz über den Tod seines Vaters.

Amurath sah deutlich genug ein, daß sein Verfahren den Skanderbeg und seine Brüder aufs heftigste verdrießen müsse, indem sie das ihnen zukommende Reich mit Recht wünschen und erwarten konnten, ob sie sichs gleich nicht durften merken lassen. Hier wurde er also zum andern mal meyneidig, er bediente sich zuerst gegen die Brüder Skanderbegs allerley hinterlistiger Nachstellungen, und räumte sie, wie die allgemeine Rede gieng, durch Gift aus dem Wege. Darauf wandte er sich an den Skanderbeg, und es machte ihm viel zu schaffen in seinem Gemüth, wie er es anzufangen, daß sich dieser Mann, den er als einen andern Alciden zu den allerwichtigsten und schweresten Unternehmungen gebrauchen konnte, seiner Herrschaft nicht entzöge, und wie er sich bey ihm wegen der heimlichen Hinrichtung seiner Brüder außer Verdacht setzen möchte. Er ließ ihn daher zu sich rufen, und

man will, daß er ihn durch eine lange Rede und mit vielen ausgesuchten Worten, sowohl über den Tod seines Vaters, als über das erbärmliche Unglück seiner Brüder getröstet. Man sagt, er habe ihm sein väterliches Reich, oder eine noch viel einträglichere Herrschaft in Asien angebothen, wenn er sein eigener Herr seyn wollte; doch habe er ihn gebethen, daß er ihn noch nicht verlassen möchte, vornehmlich, da er in so vielen Kriegen verwickelt wäre. Er sollte alles bey ihm haben, und es sollte ihm alles zu Dienste stehen, was zum Ruhm und zur Glückseligkeit einer Person von seinem Stande gereichen könnte.

Skanderbeg erkannte den Betrug alsbald, und man sagt, daß er dem Amurath mit eben der Klugheit und einer Miene, die sich zu seinen Worten geschickt, also geantwortet habe: Allergnädigster Amurath, du Höchster unter den Königen! in dir leben meine Brüder noch für mich, in dir lebt auch mein Vater Johannes. Da es mir vergönnet ist, um dich zu seyn, so ist weder ein Verlangen nach meinem Vaterlande, noch eine Begierde zu herrschen in mein Herz gekommen. Derowegen, da du mich heute nöthigest, diese Geschenke, oder vielmehr diese Lasten anzuneh-

men, so will ich gehorsam seyn, weil ich sie als einen Beweis deines großmüthigen Herzens und als ein Geschenk des huldreichsten Prinzen betrachte, unter dessen Schutz zu leben nunmehro mein fester Vorsatz ist; und diesen Vorsatz möchte ich auch alsdenn nicht ändern, wenn ich zum Kriege nicht mehr tauge; auch ein unbrauchbares Alter soll mein standhaftes Gemüth von der Begierde dir zu dienen nicht abhalten. Mein gegenwärtiges Alter ist zu Uebernehmung der Beschwerlichkeiten des Krieges viel geschickter, als die Last der Regierung zu tragen; diese meine Rechte ist geschickter das Schwert zu führen, als den Zepter. Derowegen, o Amurath! gib uns einen Feind zu bekriegen; denn ein Reich, das wir durch Tapferkeit erobert, werden wir mit mehr Freude annehmen, als eins, das du aus bloßer Gnade schenkest. Der Tyrann hörte dieses mit vielem Vergnügen an, erhöhete seine Versprechungen je mehr und mehr, und gab sich Mühe, unsern Prinzen, den er für leichtgläubig hielt, mit großen Hoffnungen zu überhäufen. Skanderbeg fieng damals schon an, die üble Gesinnung Amuraths und das nach und nach über ihn ausbrechende Unglück zu empfinden; und wiewohl er sich mit

allem

allem Fleiß so anstellte, als ob er solches nicht merkte, so gab er sich doch alle Mühe sein Leben zu bewahren; und je mehr er sich vor dem Sultan fürchtete, desto mehr bewarb er sich *um* die Freundschaft des Volks und der Armee.

Jedoch weil er allezeit mit Kriegen beschäfftiget war, so vermehrte das zwar seinen Ruhm, aber auch den Neid gegen ihn, und er konnte mit seiner ausnehmenden Bescheidenheit und täglichem Nachgeben der Untreue der Menschen doch nicht den Weg also verhauen, daß ihm nicht endlich selbst seine Tugend Feinde erwecken sollte. Einige Prinzen des kaiserlichen Hofes wurden eifersüchtig gegen ihn, und konnten die so großen Eigenschaften und von Tag zu Tag zunehmenden Tugenden dieses Fremdlings nicht mit gleichgültigem Gemüth ertragen; wenn sie sahen, daß Amurath gut zu sprechen war, so lästerten sie ihn heimlich und ohne Aufhören, und gaben vor, daß dieser Prinz, indem er so vieles unter die Soldaten austheilte, und sich um die Gunst des gemeinen Mannes so stark bewürbe, sich einer sehr großen Gewalt versicherte. Sie setzten hinzu, daß es sehr gefährlich sey, dergleichen listigen Kopf am

Hofe zu dulden. Der Tyrann ließ sich dieses alles leicht überreden, vornehmlich weil das alles wahr war, was sie von Bestechung der Soldaten sagten; und weil er schon alt und daher sehr furchtsam war, so legte er das übrige ganz geflissen aufs ärgste aus. Es entstand bey ihm eine heimliche Furcht, nicht nur Epirus, sondern seine ganze Herrschaft zu verlieren, und sein böses Gewissen und die sorgfältige Begierde, das mit Unrecht an sich gebrachte Reich noch länger zu behalten, machte, daß er alles, auch selbst unter seinen eigenen Hausgenossen für falsch und feindselig hielt. Wie sich nun auf solche Art der Argwohn bey dem Amurath vermehrte, so fieng er an, den Skanderbeg heimlich zu hassen, und viel aufmerksamer aufzupassen, wie er es irgend auf eine Art möglich machte, daß er ihn heimlich aus dem Wege räumte; und dieses that er, nicht als ob es ihm nicht frey gestanden, seinen lasterhaften Vorsatz auszuführen, oder als ob er nicht die Macht gehabt, alles zu begehen, sondern weil er nicht die geringste Ursach finden konnte, diesen Prinzen zu verderben, und weil er gar keinen Vorwand hatte, womit er solches hätte bemänteln können. Er scheute sich daher, diesen Unschuldigen mit offen=

offenbarer Gewalt zu unterdrücken, theils weil er sahe, daß er bey allen und jeden so beliebt war, und er sich dadurch nicht die mehresten Gemüther abgeneigt machen möchte, theils auch damit er durch ein so schändliches Beyspiel nicht verursachte, daß künftig fremde Helden sich vor seinen Diensten scheueten, deren Tapferkeit jedoch das ottomannische Reich seinen Zuwachs mehrentheils zu danken habe. Doch die um diese Zeit entstandenen auswärtigen Händel machten, daß man dieser Haussorge und dieses Argwohns einigermaßen vergaß. Es wurde nämlich beschlossen, Georgium, den Fürsten in Mysien, welchen man gemeiniglich den Despot von Servien nennet, mit Krieg zu überziehen. Amurath trug die Führung dieses Krieges dem Skanderbeg mit allem Willen auf, weil er keinen hatte, den er in seinem Dienst besser gebrauchen konnte, und der glücklicher war, als er; oder weil er sahe, daß Skanderbeg so große Lust zum Kriege hatte, daß er so bereit sey, sich in Gefahr zu wagen, und weil er hoffte, daß er etwan durch einen Zufall, dergleichen der Krieg sehr vielfältig darbiete, gar ums Leben kommen sollte.

Nach-

Nachdem also das Aufgeboth zum Kriege geschehen und die Armee versammlet war, so marschirte unser Castriotus gegen die Mysier, und betrug sich damals ein wenig härter gegen die Christen, als er sonst gewohnt war, und das darum, damit er nicht, wenn er hinter dem Berge hielte, und sich der Gelegenheit, so ihm der Sieg darboth, nicht gegen den Feind bediente, dem Argwohn des Amuraths noch mehr Zunder verschaffen möchte, zumal da dessen Gemüth schon längst geneigt war, alles schlimme von ihm zu glauben, und den er doch gern so lange zum Freunde behalten wollte, bis sich etwa eine schöne und bequeme Gelegenheit ereignete, seinen Händen zu entfliehen. Skanderbeg besiegte also den Despotam, schlug ihn mehr als einmal aus dem Felde, und kehrte darauf als Ueberwinder nach Adrianopel zurück; und als dieser Despota, nachdem er sich erholet, aufs neue Trotz both, so wurde unser Castriotus auch aufs neue mit einer vermehrten Armee gegen ihn geschickt. Er überwand ihn abermals, schlug ihn in die Flucht, nahm ihm die mehresten Festungen weg, und führte darauf seine mit der Schatzkammer des Feindes bereicherte Armee zurück.

Nach-

Nachdem diese auswärtige Unruhen gestillet und beygelegt, so wandte sich der alte Amurath selbst wider den Urheber des Sieges und seiner Ruhe, und suchte den bereits gegen ihn gefaßten lastervollen Anschlag auszuführen. Daher hörte man, daß er um diese Zeit ganz besondere Zweykämpfe und Wettstreite unter der Versprechung sehr großer Belohnungen öffentlich habe bekannt machen lassen, weil er wußte, daß Skanderbeg keinen Kampf ausschlagen würde, und daß er ihn auf solche Art aller nur möglichen Gefahr unterwerfen könnte. Aber wie alle diese Anschläge gottlos waren, so hat auch der Ausgang gezeigt, daß sie eitel und vergeblich gewesen. Denn als sich viele tapfere Männer sowohl von den Türken, als von andern Völkern, durch die Hoffnung so großer Belohnungen und durch den Ruhm reizen ließen, und von Zeit zu Zeit ankamen und zum Streit anbothen, so hat sich Skanderbeg mit der größten Herzhaftigkeit und mit gleichem Glück allen und jeden entgegen gesetzt, und hat als ein vom Schicksal bestimmter und unterstützter Sieger zur höchsten Verwunderung aller und jeder die versprochenen Belohnungen und Lobeserhebungen allein davon getragen, welche ihm

auch

auch jedermann gegönnet. Unter denen, die auf Amuraths Einladung kamen, und Ruhm und Belohnung zu erlangen hofften, waren auch zwey Perser, Namens Jajas und Zamphas, diese machten von ihrer Tapferkeit viel Rühmens, und als ihnen Skanderbeg nicht eher glauben wollte, bis sie dieselbe in der That gezeigt, so wurde er von ihnen herausgefordert. Der erste näherte sich ihm zu Fuße, bekam aber alsbald einen Streich mit dem Säbel, daß er zu Boden stürzte, sein Mitgeselle griff ihn darauf zu Pferde an, konnte ihm aber nichts anhaben; und als der erste wieder aufstund und den Streit von neuem anfieng, so wehrte sich Skanderbeg gegen beyde so beherzt, daß er sie beyde erlegte und dadurch einen vollkommnen Sieg erfochte.

Alle diese Begebenheiten konnten nun jedermann überzeugen, daß Skanderbeg ein außerordentlicher Mann sey, daß der Himmel noch was besonders mit ihm vorhabe, und zu noch viel wichtigern Unternehmungen aufbehalte. Die mehresten erkannten auch dieses und waren ihm gewogen; nur der einzige Amurath war es, dem die Tugend dieses Prinzen, welche doch die wilden und stolzen

Ge-

Gemüther der Feinde hatte bändigen können, nicht das geringste von Huld und Gnade einflößte; vielmehr wuchs sein Argwohn täglich, sein Gemüth ward gegen ihn erbittert, und brannte mit so fortdaurender Eifersucht, daß er nichts mehr suchte, als wie er sich heimlich an ihm rächen sollte. Aber warum bin ich so unbedachtsam und erzähle die thörichten Anschläge des Amuraths und seine eitle Bemühung, sich am Skanderbeg zu rächen, und wie vorsichtig hingegen Skanderbeg gewesen? warum erzähle ich dieses als ein Heyde, und schreibe nicht vielmehr die Wohlfahrt und Erhaltung dieses Prinzen dem allmächtigen Beherrscher der Welt zu? Dieser war es, der dem Tyrannen den Verstand und Muth benahm, der den Krieg darzwischen schickte, der die neuen Unruhen in Mysien kommen ließ, und endlich die Waffen der Hungarn erweckte, damit das der christlichen Religion geweihete Haupt nicht auf eine so schnöde Art umkommen, sondern daß durch ihn dereinst die Freyheit in Epirus wieder hergestellet werden möchte. Denn wo Gott diesen Prinzen nicht besonders beschützet hätte, so wäre gewiß Amurath seines Wunsches gewähret worden, und hätte seine böse

Absichten erreicht. Gab es nicht tausenderley Arten des Todes, womit er ihn auch außer dem geringsten Verdacht eines Aufruhrs hätte hintergehen und belegen können? standen ihm nicht Gift, heimliche Nachstellungen, fälschlich erdichtete Lästerungen und die Waffen der Könige hierinnen zu Dienste? Doch welchen der Allmächtige schützt, der bleibt wohl verwahrt.

Nachdem aber Skanderbeg die Nachstellungen nach und nach entdeckte, wodurch man ihn zu stürzen suchte; und da er einsah, daß wenn er länger bey diesem Tyrannen bliebe, es überaus schwer seyn würde, so vielen Fallstricken zu entgehen: so beschloß er endlich, den Vorsatz auszuführen, den sein Herz, welches der Freyheit noch nicht vergessen, schon längst gefaßt hatte, nämlich sein väterliches Reich durch Tapferkeit und Klugheit sich zuzueignen und aus den Händen Amuraths zu reißen. Er suchte daher in der Stille Gelegenheit, wie er den Amurath verlassen, und sich in sein schon längst gewünschtes Vaterland begeben könnte, wo er mit großem Verlangen und Sehnsucht aller Einwohner erwartet wurde.

Aber diese seine Anschläge hat er auch nicht einem einzigen Menschen offenbaret; und niemand hat dies sein heimliches Verlangen weder aus einem Wort, noch sonst aus einem andern Zeichen abnehmen können, obbleich viele um ihn waren, die aus Epiro gebürtig, welchen er wegen eines sehr vertrauten und freundschaftlichen Umgangs sich gar wohl hätte anvertrauen können. Auch wurden nach seines Vaters Johannis Tod einige, theils durch seinen Ruf, theils die verlohrne Freyheit wieder zu erlangen, zu verschiedenen Zeiten von den vornehmsten Familien in Epirus an ihn abgeschickt, die ihm ihr Vermögen, wie auch alle Gelegenheit und Hülfe der Nachbaren anboten, wenn er sein väterliches Reich aus den Händen Amuraths reißen wollte. Doch da es ihm wohl bewußt war, wie leicht die Menschen ihre Gesinnungen ändern, und da er die Größe der Gefahr erwog: so handelte er allemal sehr klüglich, und stellte sich, als ob er dazu keine Lust hätte, vornehmlich weil er zwar die Besitznehmung der übrigen Oerter für leicht hielt, aber wegen Eroberung der Stadt Croja, woran ihm doch am mehresten gelegen war, noch in großem Zweifel stund; indem Amurath

in dieselbe eine überausstarke Besatzung gelegt hatte, so daß sie weder durch die Waffen, noch durch einige Gewalt, sondern allein durch List und einen besondern Kunstgriff den Türken konnte entrissen werden. Denn es ist Croja die Hauptstadt des epirischen Reichs, auf dem Gipfel eines hohen und steilen Berges gelegen; es ist ihr von allen Seiten schwer, ja beynahe gar nicht beyzukommen, und schon von der Natur so vortrefflich befestigt, daß sie, wenn sie keinen Hunger leiden darf, alle Wuth der Feinde leichtlich verachten kann. Wenn man also den Skanderbeg zu der erwähnten Unternehmung zu überreden suchte, so lobte er den guten Willen, den alle hatten, und daß das Andenken der Freyheit aus dem Herzen dieses Volks noch nicht verloschen und ausgetilget sey. Er sagte aber, Amurath sey sehr mächtig, auch sey seine Regierung nicht hart, man müsse nicht auf eine thörichte Art Unternehmungen wagen, zu deren Ausführung die Kräfte nicht hinreichten. Noch müsse man sich um einen kurzen und, so zu reden, nur augenblicklichen Besitz und Genuß der Freyheit nicht so sehr bemühen, daß man hernachmals nicht nur in eben dieselbe Knechtschaft, welche noch erträg-

träglich genug wäre, gerathe; sondern wobey man auch besorgen müßte, in viel schwerere Fesseln geschlagen und hernachmals gleich den Opferthieren von dem über die Rebellion erzürnten Tyrannen geschlachtet zu werden. Uebrigens tröstete er sie allezeit, und versprach, daß er, so viel er nach der Gnade und dem Ansehen, so er bey Amurath hätte, nur thun könnte, dafür sorgen wolle, daß, so weit es die Beschaffenheit der Sache zuließe, ihnen sein Joch leicht und seine Regierung ganz erträglich werden sollte. Das war überaus klug gehandelt, denn auf solche Art rieth er sich und seinen Landsleuten aufs beste. Dabey erwartete er täglich und suchte eine bequeme Gelegenheit zu entfliehen, nicht anders, als wie einer, der gefangen sitzt, einen Aufruhr in der Stadt und eine allgemeine Bestürzung heimlich wünschet, daß wenn die Bürger bey solchem Umstand nur darauf denken, wie sie das Feuer löschen mögen, er seine Bande zerreißen, sich in die so lange begehrte Freyheit setzen und dem Schwert des Richters entgehen möge. Doch das Glück hat sein Verlangen nicht allzulange unerfüllt gelassen. Denn der Despot von Mysien, von dem wir oben geredet, hatte theils

durch seine wider den Amurath rebellirende Unterthanen, theils durch die Waffen seiner Nachbaren und die Hülfe seiner Bundesgenossen sich in den vorigen Stand gesetzet, und die türkischen Besatzungen entweder verjagt oder niedergehauen. Amurath wurde hierdurch aufs äußerste erbittert, und hielt dafür, daß er diesen Krieg hinführo nicht durch andere, als Veziers und Feldherren zu führen habe. Er selbst marschirte also mit einem großen Kriegsheer, den Georgium zu unterdrücken und ihn seines Reichs zu entsetzen, und dieses verrichtete er auch alles nach Herzens Wunsch und eben so leicht, als er es sich vorgestellt hatte; denn der Despot war der Macht des Sultans gar nicht gewachsen. Er wurde daher gleich bey dem ersten Angriff aller seiner Besitzungen beraubet; er floh zu den Hungarn, verließ sein Reich, so daß es jener ohne Blutvergießen einnehmen konnte. Man sagt, daß Amurath sich bey diesem Feldzug vornehmlich des Raths und der That des Skanderbegs bedienet, weil dieser durch die vorigen Kriege, die er allhier glücklich geführet, aller Orten und der ganzen Landschaft durchaus kundig war. Aber bis dahin hatte sich diesem Prinzen noch keine Gelegenheit gezeiget, seinen

nen Zweck zu erreichen; doch war sie nunmehro nahe. Denn Amurath war kaum nach Adrianopel zurückgekehrt und hatte die Armee aus einander gehen lassen, so fiengen die Unruhen und Kriegsbewegungen von Seiten der Hungarn an auszubrechen, und ihn mit einer großen Gefahr zu bedrohen; indem das Unglück des Despoten und das Zureden des Kardinals Juliani von St. Angelus, welchen der Pabst Eugenius zu dem Ende an den König Uladislaum gesandt, diesen König bewogen hatte, die Waffen zu ergreifen, um den unglücklichen Despoten wieder in das Königreich Mysien einzusetzen. Als Amurath dieses vernommen, ergänzte er ungesäumt seine Armee, und brachte 80000 Mann zusammen. Er wartete nicht, bis der Feind nach Mysien gekommen, sondern schickte den Bassa von Romanien und Skanderbeg mit 20000 Mann nach Hungarn und dem mit der größten Eile anrückenden Feind entgegen; er selbst folgete nach seiner Gewohnheit mit dem übrigen Kern der Armee und dem Gepäcke nach. Das Heer der Christen war sowohl wegen seiner Zahl, als wegen der Tapferkeit seiner Soldaten und seiner Anführer sehr ansehnlich, und bestand aus 75000 Mann. Ueberdies

war Hunniades, welcher insgemein Jancas genennet wurde, ein überaus berühmter Kriegesheld, durch dessen Namen allein die Feinde mehrmalen überwunden worden, wie die Geschichte melden.

Jedoch was den Muth dieses Heers ziemlich schwächte, war, daß die Soldaten aus Mangel des Brots das Getreyde kochen und so essen mußten, wodurch über die Hälfte der Armee plötzlich erkrankte, und durch die daraus entstandene Ruhr sehr geschwächt wurde. Der türkische Bassa rückte mit schnellen Schritten an, und schlug nicht weit von der Morau sein Lager auf. Hunniades ward des Verzugs bald müde, er schickte daher heimlich Kundschafter aus, um alles zu besichtigen und zu erfahren, wenn Amurath ankommen würde. Nachdem er nun von der Anzahl des feindlichen Heeres und dem Vorhaben des Amuraths sichere Kundschaft eingezogen, so las er sich aus seiner ganzen Armee 10000 Mann aus, die noch zum Dienste tauglich waren, ließ den König im Lager zurück, gieng über die Morau und mit dem größten Ungestüm auf den Feind los. Dieser wußte nicht, wozu er sich entschließen sollte; anfänglich gieng er ein wenig zurücke, bald darauf aber

sah

sah er die wenige Mannschaft mit Verachtung an, erwartete den Hunniades, und ließ sich in ein Treffen ein. Skanderbeg hielt dieses für einen bequemen Zeitpunkt, da er seinen längst gefaßten Vorsatz und das Verlangen seines Herzens nach Wunsch ausführen könnte. Er veranstaltete es also mit allem Fleiß, daß die Türken eine starke Niederlage erlitten. Er fieng daher zuerst an mit seinem Corps dem Feind zu weichen und den Rücken zu kehren; hierdurch machte er die übrigen Türken furchtsam, und rieth ihnen in Zeiten zu fliehen. Der Bassa selbst wurde dadurch in Furcht gesetzt, und weil er sah, daß ein so erfahrner Kriegsmann geneigter zur Flucht als zur Schlacht war, und weil er glaubte, daß er von ihm verrathen sey, so rückte er überaus langsam vor; und wie der einen Parthey der Muth wächst, wenn die andere furchtsam ist, so geschah es also hierdurch, daß die Hungarn mit ihrer wenigen Mannschaft und beynahe ohne Blutvergießen den Feind in Unordnung brachten und in die Flucht schlugen. Die Türken schmissen alles von sich, was sie am Laufen hindern konnte, und flohen erschrocken, ohne Ordnung und Kriegeszeichen, und ohne sich an die Befehle ihrer Heerführer und das

Zureden ihrer Cameraden zu kehren, wohin sie nur konnten, weil die Flucht das einzige war, womit sie sich noch zu retten glaubten. Hunniades verfolgte sie als ein Ueberwinder, und ließ sie so lange niedersäbeln, so lange noch etwas von dem Feinde vorhanden war. Die Niederlage des Feindes war allgemein; alles war bey ihnen voller Furcht und Verwirrung, besonders da ihr Lager selbst beraubet wurde. Einer von den Landvögten des Sultans, ein Mann von großem Ansehen, wurde zum Kriegsgefangnen gemacht, und nebst ihm 4000 Mann. Der Bassa hatte sich mit genauer Noth nebst einigen wenigen gerettet. Nunmehr entdeckte Skanderbeg, der bey allem sehr geschäfftig war, sein Vorhaben seinen Freunden, unter denen sich Amesa, seines Bruders Sohn, befand, ein Jüngling von vortrefflichen Eigenschaften, welchen Reposius, der hernach von den Türken Caragusius genannt wurde, mit seiner Gemahlinn gezeuget hatte. Als nun hier Skanderbeg sah, daß die Schlacht auf Seiten der Türken unglücklich abgelaufen, und ihre beyde Treffen über den Haufen geworfen, so setzte er dem geheimen Secretair des Bassa nach, welchen er mit der größten Sorgfalt beobachtet hatte,

und nachdem er ihn ergriffen, behandelte er ihn feindlich, ließ ihn schließen, und da dieser aus Furcht vor dem Tod alles that, was man von ihm forderte, so erpreßte Skanderbeg von ihm betriegliche Schreiben an die Obrigkeit in Croja, darinnen ihnen im Namen Amuraths befohlen wurde, dem Skanderbeg, als einem erwählten Landvogt, die Stadthalterschaft und die völlige Aufsicht über die Stadt zu übergeben. Hierbey wurden noch viele andere Dinge geschrieben und hinzugesetzt, welche die Sache einigermaßen wahrscheinlich machten, und die Vorgesetzten in Croja verleiteten, dieses zu glauben. Als diese Briefe fertig waren, wurde der arme Secretair nebst allen denen, die seine Begleiter auf der Flucht gewesen, geschwinde niedergesäbelt, damit diese Sache dem Amurath desto länger verborgen bleiben möchte. Doch diese waren es nicht allein, gegen welche man sich grausam erzeigte, sondern alle, die hernach in des Castrioti Herrschaft gekommen, sind niedergemacht worden. Solchergestalt ward diese Armee beynahe gänzlich ruinirt. Denn welche der Wuth der Soldaten entflohen waren, fielen auf ihrer Flucht, da sie nicht wußten, wo sie hinkamen, den Einwohnern in die Hände

und wurden von ihnen erschlagen. Sehr viele Soldaten, die aus Epirus gebürtig waren und die diesem unglücklichen Treffen beygewohnet hatten, als sie hörten, was Skanderbeg gethan, wendeten sich, um dem Feind zu entfliehen, auf ihrer Flucht bald hier bald dort hin, und da sie ein großes Verlangen nach ihrem Vaterlande hatten, sammleten sie sich zu ihm, so daß er in aller Geschwindigkeit ein Corps von 300 Mann auf die Beine brachte, welches gewiß nicht zu verachten war. Hunniades kehrte als ein Ueberwinder mit seinem Corps und mit großer Beute beladen wieder zurück und vereinigte sich mit der übrigen Armee.

Hier darf ich nicht vergessen, was viele sagen, daß nämlich Skanderbeg den Hungarn seine Rathschläge im Vertrauen entdeckt, und daß Hunniades von ihm durch Bothen heimlich unterrichtet und mit allem Fleiß mit seinen Völkern herbey gezogen worden. Doch dem sey wie ihm wolle; genau habe ich es nicht erfahren können, dahero will ich auch nicht viel dafür streiten. Das aber glaube ich, daß alles mit großer Ueberlegung geschehen; sintemal der Ausgang der Sache, woraus man zum öftern die Anschläge nicht un-

billig beurtheilen kann, dieser Meynung völlig beystimmt. Uebrigens wollen wir gegenwärtig Hungarn ein wenig verlassen, und indem das Geschrey von diesem Unglück und die Post von dieser Niederlage zu dem Amurath gelanget, wollen wir uns nach Epirus wenden. Nachdem nun Skanderbeg seine Rache genommen und seine Wünsche erreicht hatte, kam er als ein Sieger mit seinem durch Beute mehr gezierten als beladenen kleinen Heer in forcirten Märschen den siebenten Tag nach dem obern Debra. Dieser Ort liegt in den Grenzen der Tribaler, 70 Meilen von Croja, und ist bey den Epirern dadurch berühmt, weil daselbst sehr viele tapfere Männer gebohren worden. Auch war dieser Ort dem Skanderbeg besonders merkwürdig und beliebt wegen der Treue und vieler vortrefflicher Dienste, so die Einwohner dieses Orts seinem Vater Johanni erzeiget, um ihm seine Herrschaft zu erhalten, als er von den Türken angefochten wurde. Diese Landschaft hat weiter keine Stadt oder festen Ort als Sfetigrad auf den Grenzen gegen Macedonien; aber die Einwohner dieser Landschaft sind durch die Thäler und Berge, die jedoch mit keinen Mauren umgeben sind, so eingeschlossen, daß sie sich durch

diese

diese Befestigungen, welche die Natur gemacht, gegen die Gewalt der Feinde ganz gut schützen können. Hier machte also unser Castriotus zuerst Halt, und hielt es nicht für dienlich weiter zu gehen, bis er erst verschiedenes in Richtigkeit gebracht, was zu seinem Vorhaben diente; und nachdem er die vornehmsten Einwohner des Orts ganz insgeheim zu sich berufen (denn er hatte auch selbst die Nacht zu seiner Ankunft erwählet, damit er alles desto verborgener halten könnte), offenbarete er ihnen seine Anschläge, und siehe, es ging alles nach Herzens Wunsch. Denn, wie man sagt, hat sich damals niemand gefunden, welcher entweder aus Furcht vor dem Sultan, noch aus Mistrauen einer so kühnen Unternehmung, noch aus Eigensinn sich gewegert hätte, das zu thun, was man von ihm begehrte; sondern vielmehr das Verlangen nach ihm, das sich so lange verzogen hatte, der große Ruf dieses Mannes, den man so viele Jahre hindurch vernommen hatte, und was das größte und vornehmste noch war, die Bemühung sich vom türkischen Joch zu befreyen, machte, daß ihm aller und jeder Herzen auf eine ganz besondere Art gewogen waren. Alle umringeten ihn, ja drängten sich recht um ihn;

itzt

itzt freueten sie sich und hüpften für Freude, itzt rollten ihnen Freudenthränen über ihre Wangen; einige küßten ihm die Hände, andere das Gesicht und das Haupt, einige die Füße und hernach den ganzen Leib, und zwar so, daß sie ihm lange am Halse hängen blieben; itzt wünschten sie sich einander Glück, frohlockten über seine Regierung, und schöpften für die Einwohner zu Epirus und für sich die größten Hoffnungen; dabey übergaben und widmeten sie ihm zugleich ihre Leiber, ihre Söhne, ihre Herzen, und mit denselben die treusten und eifrigsten Gesinnungen ihrer Seelen.

Von da gieng er nun auf Croja, die Hauptstadt von ganz Albanien, und hintergieng durch die bey sich habenden Briefe den Commendanten, daß er ihm diesen und andere Plätze überließ. Hier war das erste, daß er sich sogleich wieder zur christlichen Religion bekannte. Die Türken vermeynten zwar ihn bald zu paaren zu treiben, und Ali Bassa ward mit einer Armee von ohngefähr 40000 Reitern, aber einer geringen Anzahl Fußvolks wider den Skanderbeg ausgesandt, welcher überhaupt nicht mehr als 8000 Reiter und 7000 Mann zu Fuß aufzubringen wußte.

Diesem

Diesem ungeachtet erhielten die Albanier durch die kluge Anführung ihres tapferen Skanderbegs nach einem 4stündigen Gefechte einen so vollkommenen Sieg, daß 20000 Türken auf dem Platze blieben, 2000 derselben gefangen und die ganze Bagage erobert wurde. Der Bassa selbst entrann mit genauer Noth fast ganz allein, und getrauete sich nicht wieder zum Vorschein zu kommen. Im Jahr 1445 schickte Amurath den Ali Bassa abermals wider ihn aus, welcher aber auch diesmal kein besser Glück, als im vorigen Feldzuge hatte, indem der größte Theil seiner Armee in die Pfanne gehauen, und er selbst genöthiget wurde, sein Heil in der Flucht zu suchen. Um diese Zeit ward auch Feretz Bay, ein Mann von bewährter Tapferkeit, nach Croja abgeschickt, um einen Versuch zu thun, ob er den Skanderbeg aufheben könnte. Er zog sehr heimlich und bey Nachtzeit fort; allein Skanderbeg bekam in Zeiten Nachricht davon, rückte den Türken entgegen und griff sie mit solcher Hitze an, daß sie weichen und ihren Anführer todt auf dem Platze zurück lassen mußten.

In dem folgenden 1446sten Jahre gieng Mustapha Bassa wider den Skanderbeg zu

Felde, und da dieser auch geschlagen wurde, bekam Skanderbeg Lust, nunmehro auch von seiner Seite in die Länder des Sultans einzufallen. Er bemächtigte sich allda einiger Plätze, und unter andern auch der Stadt Damo, welche damals die Venetianer inne hatten, von welcher er aber vorgab, daß sie zum Königreich Albanien gehörte. Hieraus entstand eine große Weitläuftigkeit zwischen Skanderbeg und der Republik Venedig, welche endlich gar zu einem offenbaren Krieg ausbrach; allein nach zwey Feldschlachten, deren eine gewonnen, die andere aber verlohren worden, ließen die Venetianer Vorschläge zu einem Vergleich thun, welcher auch unter der Bedingung zu Stande kam, daß Damo ihnen beyden zugehören sollte. Nachdem also dieser Streit seine Endschaft glücklich erreicht, setzte Skanderbeg seine Siege wider die Türken fort, und streifte bis vor die Thore von Adrianopel. Weil nun Amurath bisher gesehen, daß seine Feldherren eine Schlappe nach der andern bekommen; so faßte er den Entschluß, dem Krieg wider Skanderbeg in Person ein Ende zu machen. In dieser Absicht rückte er mit einer Armee von 40000 Pferden und einer sehr starken Bagage in diese Landschaft,

nahm ein oder zwo Städte ein, und gieng hierauf mit seinen Kriegesvölkern vor Croja. In dieser Stadt lag eine Besatzung von 4000 Mann, allesammt auserlesene Leute, und welche alle entschlossen waren, ihr Bestes zu thun und das äußerste zu erwarten. Die Belagerung ward demnach mit sehr großem Eifer fortgesetzt, und die Stadt mit noch größerm Muth beschützt. Amurath merkte wohl, daß er grobes Geschütz von nöthen hätte, und weil er dasselbe zu Lande nicht füglich dahin bringen konnte, so ließ er vor der Stadt Stückgießereyen anlegen und 12 Stücke von besonderer Größe verfertigen, mit welcher hernach die Stadt beschossen und bis aufs äußerste gebracht wurde. Unterdessen hatte Skanderbeg eine Armee von 18000 Mann zusammen gebracht, welche von den Venetianern besoldet wurde. Mit diesem Volk hatte er die Anhöhen um Croja eingenommen, und die türkische Armee in steter Unruhe erhalten, indem er bald von dieser, bald von jener Seite auf die Belagerer einen Angriff that; doch geschahe solches meistentheils des Nachts, damit er von dem groben Geschütze um so vielweniger zu befürchten hätte, wie er denn auch seine Soldaten die

Hemden

Hemden über die Kleider anziehen ließ, damit sie einander im Finstern kennen möchten.

Die Belagerer kamen jedoch mit ihren Werken immer weiter, und die Stadt ward bestürmet. Da solches Skanderbeg wahrnahm, griff er die türkische Armee zugleich auf verschiedenen Seiten an, wodurch die Belagerten einen Muth bekamen und sich so tapfer wehrten, daß die Türken den Sturm wieder unterlassen mußten. Als auch darauf Amurath im Lager eines natürlichen Todes starb, so ward die Belagerung alsofort aufgehoben. Mahomet II. des Amuraths Sohn und Nachfolger, sah wohl, daß mit offenbarer Gewalt wider den Skanderbeg nichts auszurichten wäre: daher beschloß er, ihn mit List anzugreifen. Er brachte auch endlich mit vieler Mühe und durch sehr große Geschenke einen Vetter des Skanderbegs, einen tapfern Mann, Namens Amasius, auf seine Seite. Nachdem dieser zu dem Sultan übergegangen, und demselben sein Weib und seine Kinder zum Unterpfand überlassen, bekam er das Commando über 5000 Pferde, um mit denselben eine Unternehmung wider seinen Vetter auszuführen, da indessen ein Bassa ihn mit einer Armee in seinem Vorhaben unter-

unterstützen sollte. Diese Sache erweckte bey dem Skanderbeg eine nicht geringe Bestürzung, indem er wußte, daß Amasius ein guter Krieger war, auch die Wege und Zugänge des Landes sehr wohl kannte; doch ließ er deswegen den Muth noch nicht sinken. Er zog sich mit seiner Mannschaft in die festen Plätze, nachdem er das platte Land überall sehr verwüstet hatte; und als er sah, daß die Feinde durch den Mangel an Lebensmitteln bereits überwunden waren, bediente er sich dieser Gelegenheit, zog seine Kriegesvölker in aller Eile zusammen und gieng dem Feinde unversehens zu Leibe. Diese Unternehmung schlug abermals zu seinem Vortheil aus. Er erhielt einen vollkommenen Sieg, und bekam noch dazu seinen Vetter gefangen, welches ihm um so viel lieber war, weil dadurch die Unternehmung wider ihn gänzlich ins Stecken gerieth. Dieses geschah im Jahre 1453.

Hierauf bekam Skanderbeg einige Zeit Ruhe, weil Mahomet seine Gedanken nur darauf richtete, wie er Konstantinopel unter seine Gewalt bringen möchte; und als er dieses bewerkstelliget, so schickte er 1457 auch wiederum eine Armee gegen den Skanderbeg aus,

aus, wiewohl er wider diesen Fürsten weder Glück noch Stern hatte. Seine Armee unter dem Sina Bassa, welche er gegen den Skanderbeg marschiren ließ, kam zeitig wieder nach Hause, nachdem sie mehr als 20000 Mann meistens Reiter eingebüßt.

Ein anderes Kriegsheer, welches auch wider den Skanderbeg auszog, nachdem der vorige Verlust durch frische Völker wieder ein wenig ergänzet war, hatte kein besser Schicksal als die vorigen. Hierauf ließ Mahomet dem Skanderbeg unter der Bedingung einen Frieden anbieten, daß er sich von den Venetianern absondern sollte. Skanderbeg hatte zwar schlechte Neigung, solches zu thun; allein seine Unterthanen waren des Krieges so überdrüssig, daß er sich genöthiget fand, den Vorschlag anzunehmen. Nachdem ihm aber die Venetianer die Gefahr vorstellten, in welche er sich solchergestalt setzen würde: so nahm er sein bereits gegebnes Wort wieder zurück, welches der Sultan so übel aufnahm, daß er auf seinen Kopf eine große Summe Geldes setzte. Es machten sich auch zween abtrünnige Christen anheischig, ihn ums Leben zu bringen; sie wurden aber entdeckt und zur gebührenden Strafe gezogen. Daher

faßte Mahomet im Jahre 1462 den Entschluß, mit einer Armee von 200000 Mann in Albanien einzufallen und Croja selbst zu belagern. Er fand auf seinem Feldzug geringen Widerstand; da er aber die Stadt, welche vom Balthasar Perduci vertheidiget wurde, belagert hatte, sah er wohl, daß seine Unternehmung wiederum nicht allzubequem von statten gehen würde: deshalb zog er nach Konstantinopel zurück, und ließ die Belagerung durch seine Obersten fortsetzen. Mitlerweile that Skanderbeg eine Reise nach Rom, allwo er zwar einige Hülfe vom Pabst bekam, welche aber so schlecht beschaffen war, daß niemand außer ihm sich getrauet hätte, etwas damit zu unternehmen. Gleichwohl kam er, da noch 2000 Venetianer zu ihm gestoßen, im Angesicht der Stadt Croja auf einer Höhe an, und fiel den Türken zu so bequemer Zeit auf den Hals, da sie eben beschäfftiget waren, einen Ausfall aus der Stadt abzutreiben, daß sie genöthiget wurden, die Belagerung in größter Unordnung aufzuheben.

Nach diesem gieng Skanderbeg auf des Pabsts Ansuchen nach Neapolis, und stand dem Könige Ferdinand wider Johann II. von Anjou bey, wofür er Trani und einige

andere Plätze geschenkt bekam. Als der Pabst Pius II. wahrnahm, wie gut sich Skanderbeg des empfangenen Beystands zu bedienen gewußt hatte, beschloß er, einen Kreuzzug wider die Türken zu unternehmen, an deren Spitze er den tapfern Skanderbeg zu stellen gedachte; allein der Tod, welcher sowohl den Pabst Pium II. als auch den Skanderbeg übereilte, war Ursache, daß die Sachen eine ganz andere Gestalt bekamen.

Was die letzten Handlungen Skanderbegs und seinen Ausgang aus diesem Leben betrifft, so schreibt Marinus Barletius von Scodra davon also: Kurz vor seinem Ende brachte Skanderbeg eine zahlreiche Armee zusammen, um solche zur Eroberung der Stadt Valmor zu gebrauchen, welche vor kurzem vom Mahomet war erbauet worden. Aber ach, des harten Schicksals! er fiel in eine schwere Krankheit, und das hielt ihn ab, daß er diesen Zug nicht unternehmen konnte. Als er die ganze Provinz durchritten hatte, um die Einwohner zu zählen, und als er nach Lyssum, welche Stadt den Venetianern gehörte, und ihm, dem Skanderbeg, sehr lieb war, kam, daß er daselbst mit seinen Freunden und Bundesgenossen eine Versammlung

halten möchte, befiel ihn ein hartes Fieber; und da diese Krankheit von Tage zu Tage zunahm, und er seines Lebens wegen besorget seyn mußte, ja merkte, daß das Ende desselben da sey: so ließ er alle seine Bundesgenossen und Fürsten, welche dahin gekommen waren, wie auch die Gesandten der Venetianer, mit welchen er die größte Freundschaft gepflogen hatte, desgleichen seine Generals und Feldobersten, zu sich rufen, und redete sie alle auf eine sehr gnädige Art folgendergestalt an.

O theureste Väter, und ihr meine werthe ste Mitstreiter! ich halte es für die höchste Tugend und die wahre Religion, Gott den Allerhöchsten und Gütigsten auf eine gerechte, heilige und gottselige Art zu fürchten, zu ehren und auf seinen Willen zu merken; hiernächst das Vaterland und das gemeine Wesen, worinnen jemand gebohren ist, nicht allein zu lieben, zu schützen und stets dessen Bestes zu suchen, sondern auch dasselbe bis aufs Blut zu vertheidigen und zu erhalten: denn allen denen, die solches thun, haben die Weisen einen eigenen Ort im Himmel bestimmt. Wie sehr mir nun dieses alles am Herzen gelegen, und wie sehr ich mich nach meinen Einsichten und allen meinen Kräften hiernach bestrebet,

darüber

darüber rufe ich vornehmlich Gott und hernach alle Redlichgesinnte unter euch zu Zeugen an.

Es sind nun schon 30 Jahre verflossen, meine lieben Mitstreiter! seit welchen ich den gottlosen und ungerechten Händen Amuraths des türkischen Kaisers entgangen und in mein väterliches Erbreich geflohen bin. Von der Zeit an habe ich stets Kriege, sowohl zu unserm allgemeinen Schutz, als zum Besten der Christenheit, wider das untreue Geschlecht und den ottomannischen Unsinn führen und ausstehen müssen; alle diese Kriege sind für uns glücklich und nach unsers Herzens Wunsch abgelaufen, und ihr habt mich niemals als einen in der Schlacht überwundenen, oder als einen in die Flucht geschlagenen Prinzen und General, sondern allezeit als einen Ueberwinder des Feindes empfangen und einholen können. Ich erinnere mich auch nicht, daß ich jemals wäre verwundet worden, außer ein einziges mal von einem Türken mit einem Pfeil an meinen rechten Fuß, welchen ich auch sogleich im Angesicht der ganzen Armee niedergesäbelt, und dessen blutigen Kopf für eure Füße hingeworfen. Sonst aber haben, wie ihr wisset, diese meine Glieder und dieser mein Leib weder ein feindliches Eisen empfun-

den, noch den Schmerz einer Wunde gefühlet, ohnerachtet sie so vielen Kriegen und so vielen Gefahren ausgesetzt gewesen sind. Nun aber, da es der Lauf der Dinge so mit sich bringet, nun da ich kaum 63 Jahre alt geworden, sinke ich schon ins Alter. O sehet doch, wertheste Freunde und Mitstreiter, mit was für einer schweren Krankheit ich befallen bin, wie sehr ich bereits von aller Kraft und Stärke gekommen; ja, ja, ich höre schon auf zu seyn. Ich fühle schon, wertheste Cameraden, daß es die göttliche Vorsehung also gebiete, von welcher wir mit Recht bekennen, daß alles durch sie bestehe und regieret werde. Ich fühle, sage ich, schon, daß ich diese zerbrechliche und sterbliche Hütte werde ablegen und an einen andern Ort wandern müssen, daß ich dieses kurze und mühselige Leben mit Gütern, die wesentlicher sind, werde vertauschen müssen. Aber weder dieser Gedanke, noch diese Nothwendigkeit setzt mich, dessen Gott mein Zeuge ist, in einige Unruhe. Ich beuge meinen Hals willig unter dieses Joch, welches uns das Schicksal schon bestimmt, sobald wir gebohren werden.

Man muß über nichts klagen und über nichts seufzen, was wir nach dem Gesetz der

Natur

Natur leiden; denn wir werden mit diesem Gesetz gebohren, daß wir alle sterben müssen. Ich weis aber, daß das, was allen nothwendig ist, keinem allein elend seyn kann. Der Staub muß wieder zur Erde kommen, und man muß sich dem Gesetz der Natur unterwerfen; die ewige und unsterbliche Seele aber, und der himmlische Geist muß dem wieder überliefert werden, der ihn uns gegeben und geliehen hat. Jedoch ziehe ich das Loos der Sterblichkeit, meine allerliebsten Freunde, nicht darum so gleichgültig, damit ich dadurch den Gefahren entgehen, der Arbeit los werden, und mich den Beschwerlichkeiten entziehen möge, in welchen ich bisher zum Schutz der christlichen Religion und des Glaubens meine Jahre aufgeopfert und mein Leben zugebracht habe; sintemal ich bereit bin, um derentwillen noch mehrere und größere Gefahren und Beschwerlichkeiten zu übernehmen. Aber ich sehe, ich sehe, daß dies itzt der Wille Gottes sey; ich merke, daß mich Gott, dem man ohne Ausnahme gehorchen muß, aus dieser verdorbenen Welt und aus dem traurigen Zuchthause hinwegnehmen werde. Ich habe überdies nicht Ursache, mich über die Natur zu beschweren, ich habe lange genug

gelebt und den Lauf vollendet, den mir das Schicksal abgemessen.

Aber ehe mein Geist von hinnen scheidet, und ehe ich euch verlasse, fällt mir dasjenige vornehmlich ein, worüber ich euch zu sprechen, und wessen ich euch zu erinnern für nöthig geachtet. Wie ich stets gewohnt gewesen bin, so lange es meine Jahre und mein Alter haben gestatten wollen, und wie ihr bey meinen Lebzeiten für die Wohlfahrt der Christenheit und die Erhaltung unsers allgemeinen Glaubens bisher bis aufs Blut und den letzten Odemzug gekämpfet, so daß sich alle christliche Fürsten darüber verwundert und ihr Wohlgefallen bezeiget haben; ihr eben diese Wohlfahrt und Erhaltung dieses Glaubens auch in Zukunft und nach meinem Tode einzig und allein im Herzen und vor Augen haben möget. Glaubet mir nur, es wird euch alles leicht werden und glücklich von statten gehen, wenn ihr nur Friede und Eintracht, wodurch ein schwacher Staat dem stärksten gleich wird, und Treue und Wohlgewogenheit unter und gegen einander beobachtet, und das allgemeine Beste und den allgemeinen Nutzen allem übrigen vorziehet. Denn es ist kein Reich so stark und mächtig, das nicht endlich zerfallen und

zu Grunde gehen sollte, wo man Haß und Zwiespalt heget, und Privatvortheile und Eigennutz dem allgemeinen Besten vorziehet; wenn ihr aber einmüthig und verbunden seyn werdet, so wird euch kein Feind, so wird euch kein Anfall eines Widersachers schaden können; eure Reiche und Herrschaften werden stets dauren und beständig bleiben, und ihr werdet eure Völker und Unterthanen, eure Ehegatten, Kinder und eure Güter in Ruhe und steter Glückseligkeit erhalten; ihr werdet den Unsinn des Türken und die Wuth der Barbaren nicht fürchten dürfen. Seine List, Tücke und Nachstellungen werden gegen euch nichts ausrichten, ob er gleich Tag und Nacht darauf sinnet und dichtet, wie er euch trennen und dadurch eure Kräfte schwächen möge, damit er einen jeden unter euch und einen nach dem andern unterdrücke, vertilge und ausrotte, welches seines Herzens Wunsch ist.

Ueber dieses, o ihr meine Bundesgenossen und wackere Streiter, empfehle ich euch meinen Sohn, Johann, so ernstlich, so treulich und sorgfältig, als es mir nur immer möglich ist. Ich übergebe ihn eurer Treue, und überlasse ihn eurer Tapferkeit ganz und gar, welcher wegen seines zarten Alters noch

schwach,

schwach, und als ein Kind zu betrachten, das noch stammelt; der also noch nicht geschickt ist, das Unglück vorher zu sehen und solches abzuwenden, damit nicht die wilden und wüthenden Tyger ihn zerfleischen und verschlingen, damit nicht der meyneidige Mahomet, unser Erbfeind, ihn und sein Reich unterdrücke; denn darauf ist er ganz ängstlich bedacht, und wird ihm allezeit aus Wuth und Blutdurst nachstellen. Und ach! er wird seinen Zweck erreichen, er wird seines bösen Wunsches gewähret werden, er wird das arme Kind zu Boden treten, wo nicht eure Tapferkeit und eure Waffen ihn beschützen und erhalten.

Denn so bald der blutdürstige Tyrann es inne werden wird, daß ich diese Welt verlassen, wird er nicht einen Augenblick verweilen, sondern wie ein reißendes wildes Thier aufs geschwindeste herbey eilen, daß er so viele Unglücksfälle, so viele Niederlagen, so viele Schmach, die er von dem Vater erlitten und empfangen hat, an meinem kleinen und unglückseligen Söhnlein räche und ersetze, und an ihm alle mögliche Exempel der Grausamkeit und des erbittersten Gemüths ausübe. Nehmt also, o Freunde und wertheste Mitstreiter!

streiter! ihn, sein Vermögen und sein Reich in euren Schutz mit eben der Treue und Sorgfalt, wie ich gethan habe; sintemal ich, wenn ihr die Wahrheit gestehen wollt, in meinem ganzen Leben nur dasjenige beherziget, was uns allen nützlich und rühmlich gewesen; denn ich habe nicht für mich allein gelebt, sondern für euch alle und eure Kinder. In dieser Absicht habe ich mir viele Mühe gegeben und manchen sauren Schweiß vergossen, so daß ich es weder bey Tag noch bey Nacht an meiner Bemühung und Wachsamkeit habe fehlen lassen. Ich habe in meinem ganzen Leben keine Zeit mit Müßiggang und Faullenzen zugebracht. Zum essen, zum schlafen habe ich weder einen gewissen Ort, noch eine gewisse Stunde gehabt, und viele Nächte gleich dem Tage ohne Schlaf zugebracht. Ich habe für die unverletzte Erhaltung eures Reichs und eurer Herrschaft eben so viel Sorge getragen, als für das meinige; und weil ich nun auf diesen Punct meiner Rede gekommen, so will ich mein Herz offenbaren, und da nehme ich Gott zum Zeugen, daß ich mich gegen euch niemals einigen Betrugs, noch listigen Streichs, noch eines Blendwerks und Verstellung bedienet. Ich habe euch nicht als

Sol-

Soldaten, oder als Trabanten, oder als Bediente, sondern als Bundesgenossen und als Brüder gehalten und geliebet. Niemand unter euch ist von mir, so viel ich mich erinnere, weder mit der Hand beleidiget, ja nicht einmal mit einem unfreundlichen Wort angefahren worden. In Besorgung des Lagers, in Arbeit, im Dienst, im Wachthalten und nächtlichem Wachen habe ich euch niemals was nachgegeben, sondern ich hielt mich als einen von unsern Cameraden; und es war mir lieber, wenn man meinen Thaten, als meinen Befehlen folgte, und wenn man mich nicht nöthigte zu strafen, sondern ein Exempel an mir nahm. Ich habe keine Arbeit und keine Gefahr ausgeschlagen, noch mich derselben durch Verstellung oder Zaudern zu entziehen gesucht. Beym Angriff des Feindes war ich, ohne Ruhm zu melden, allemal einer der ersten; aus der Schlacht und aus dem Treffen hingegen kehrte ich jederzeit mit den letzten zurück. Die Beute und was wir dem Feind und Barbaren abgenommen und abgejagt hatten, das ließ ich euch, theilte es unter euch, und behielt davon nichts für mich. Ich ließ euch an dem Reich, an der Regierung, an dem Vermögen und allem übrigen

Theil

Theil nehmen, und behielt nichts eigenes und gewisses, oder so was, das ihr nicht auch als das eurige hättet ansehen können.

Nun, wertheste Mitstreiter, sehet, ich sterbe; sehet, ich muß euch verlassen. Deshalb bitte und flehe ich euch, daß ihr die Treue, die Gewogenheit und Liebe, die ihr zu jeder Frist von mir gegen euch verspüret, nunmehro gegen Johannem, meinen Sohn, und sein Reich und Herrschaft freywillig erzeigen und beweisen wollet, als welchen ich euch als mein Bildniß und an meiner statt hiermit übergebe und hierdurch benenne.

Nachdem er dieses gesagt, rief er alsbald seinen Sohn zu sich, ermahnte ihn mit freundlichen Worten, und redete ihn also an: O mein Sohn, Johann, mein lieber Sohn! siehe, ich sterbe, und muß dich als ein noch zartes Kind verlassen. Zwar übergeb ich dir die Herrschaft über ein Reich, das fest und dauerhaft ist, wenn du tugendhaft seyn wirst; bist du aber lasterhaft, so wird dein Reich und Herrschaft sehr schwach und unbeständig seyn. Befleißige dich also, mein Sohn, und bestrebe dich, daß du Güte und Tapferkeit allen übrigen Eigenschaften vorziehest; denn dadurch wirst du dich und dein Reich erhalten,

da-

dadurch wirst du deine Regierung nicht nur in aller Ruhe und Stille führen, sondern auch deine Herrschaft täglich vermehren, erweitern und berühmter machen.

Aber, mein Sohn, du bist gegenwärtig wegen deiner Jugend noch unvermögend und nicht geschickt, das Regierungsruder zu führen, zumal da du allenthalben Feinde hast, die als die grimmigsten Thiere dich zu zerfleischen und zu zerreißen bedacht sind; denn der Tyrann Mahomet, der allgemeine Feind der Christen, würde dich, mein Sohn, wenn du in deiner itzigen Jugend und Schwachheit die Regierung deines väterlichen Reichs übernehmen wolltest, gewißlich untertreten und ausrotten. Derowegen, mein Herz! so bald du die Augen deines Vaters wirst zugedrückt und meinen Leib dem Grabe anvertrauet haben, so begib dich mit deiner Mutter so bald als möglich nach Dauniam, und eile zu den Oertern und Städten, so dir zugehören, und bleibe daselbst, bis du zu deinen männlichen Jahren gekommen und zur Uebernehmung des Regiments tüchtig geworden bist. Wenn du aber mannbar geworden, so wende dich an die Regierung der Venetianer, daß sie dir das Zepter deines großväterlichen und väter-

väterlichen Reichs übergeben und zustellen; denn ich überlasse es gegenwärtig ihrem Schutz und Vormundschaft, und befehle es ihrer Treue, daß sie für dasselbe sorgen, gegen die Feinde beschützen und dir erhalten. Auf solche Art bleiben zwischen mir und den Venetianern die Bündnisse, Vergleiche und Verträge, so wir eingegangen sind, daß sie nämlich dein Reich gegen die Feinde und Widersacher beschützen, und daß sie dich, wenn du geschickt bist die Regierung zu übernehmen, in dasselbe einsetzen.

An ihrer Treue und an ihrem Fleiß in Beförderung deiner Angelegenheiten zweifele ich im geringsten nicht, da sie unter allen christlichen Mächten (wodurch ich doch niemand zunahe treten will) die einzigen sind, welche sowohl an Ansehen, Klugheit und Menge rühmlicher Thaten keinem was nachgeben, als auch wegen ihrer Treue und ausnehmenden Güte vorzüglich zu lieben und hochzuachten sind, welches ich die ganze Zeit meiner Regierung und meines Lebens bey allen Vorfällen und durch recht wichtige Proben besser als sonst jemand erkannt, geprüft und erfahren habe. Diese meine Freunde und Bundesgenossen sind mir jederzeit statt meiner

lieben Aeltern gewesen; derowegen, mein lieber Sohn, überlaß ich dir eben diese Aeltern, diese Fürsten und diese Vormünder, von ihren Erinnerungen, Rathschlägen und Befehlen weiche niemals. Gewiß, die Venetianer sind die gerechtesten und heiligsten Väter, stete Vertheidiger des allgemeinen Glaubens und der Religion, Beschützer der Wittwen, der Waisen, wie auch aller schwachen und unglückseligen Personen, deswegen habe ich sie so sehr geliebet, daß ich mich ihrer Angelegenheiten und Regierungsgeschäffte eben so treulich angenommen habe, als der meinigen. Meine Treue und Geneigtheit gegen sie ist so groß gewesen, daß sie mir zu aller Zeit freye Macht und Gewalt über ihre große und kleine Städte überlassen und anvertrauet haben. Diese habe ich auch mit der Hülfe Gottes, so lang es mir vergönnet gewesen, stets mit dem größten Glück beschützet und nach ihres Herzens Wunsch erhalten. Derowegen, mein Sohn, sey getrost und lebe unter ihrem Schirm und Schutz ganz sicher; und so bald es deine Jahre zu lassen, so trit sie ganz fröhlich und unerschrocken an, weil sie selbst begierig seyn werden, dich in deine Residenz einzusetzen. Sie werden dir dein Reich,

deine Herrschaft, deine große und kleine Städte auf die allergnädigste Art wieder zustellen und überantworten, und wenn du gut und treu bist, werden sie dich auch in deinen Besitzungen vor aller Macht und Anfällen der Feinde, vor allen Waffen und Pfeilen der Widersacher allezeit beschützen und dir dieselben unverletzt erhalten; sintemal diese mächtige, weise und zu Wasser und Land unüberwindliche Republik keinen treuen Freund und Bundesgenossen verläßt, niemanden betrieget, noch jemals hintergeht.

Wenn du aber, mein Sohn! in dein Reich in Friede und Ruhe wirst zurückgekehret seyn, und die Besorgung und Verwaltung desselben übernommen haben: so handhabe vor allen Dingen Recht und Gerechtigkeit, als welche unter allen Regententugenden die belobteste ist. Beobachte stets die Billigkeit, und mache zwischen dem Armen, dem Reichen und Mächtigen keinen Unterscheid, und wiege das Recht der Partheyen so ab, wie es die Wageschale der Billigkeit und eine genaue Prüfung mit sich bringet. Bediene dich in allen Dingen der Bescheidenheit und Mäßigung, und umschanze und befestige dein Reich durch Freundschaft; denn weder reiche Schatz-

kammern noch Kriegsheere sind die Stützen eines Reichs, sondern treue Freunde, die man aber weder mit Waffen dazu zwingen, noch mit Gold dazu erkaufen kann. Dienstfertigkeit, Treue und Redlichkeit sind es allein, wodurch man sich dergleichen verschaffen kann. Es ist demnach eine sehr fürtreffliche Bestrafung, welche dorten Philipp, König in Macedonien, an seinen Sohn Alexander that, da er sprach: Was für Ursache hat dich, mein Sohn, zu der eitlen Hoffnung gebracht, daß du glaubest, diejenigen würden dir treu seyn, welche du mit Geld zu deiner Liebe gereizet hast, das wird allein durch liebreiches Wohlthun erhalten; denn gleichwie die Erde die Sonne, die wir sehen, höchst nöthig hat, also hat auch das menschliche Leben die Freundschaft am meisten nöthig. Das alles, mein Sohn, glaube mir, wirst du dir zuwege bringen, und alle Stände der Menschen dir verbindlich und zu Freunden machen, wenn du meine Gebote beobachtest; sintemal die Leutseligkeit und Gutthätigkeit es vorzüglich sind, die Gott gefällig und den Menschen werth, die überall sicher und außer Gefahr sind, und ganz wunderbare Zuneigungen in allen Herzen erwecken, die also ohnstreitig alle übrige

Tugenden übertreffen und dieselben weit hinter sich lassen. Diese sind es besonders, die nach dem Zeugniß der Weisen und allgemeinen Uebereinstimmung zwar allen Ständen der Menschen, vornehmlich aber den Fürsten ganz unentbehrlich sind; denn dadurch kann man aller Herzen gewinnen und sich aller Gemüther bemächtigen. Endlich, mein Sohn, in wichtigen Dingen und widrigen Begebenheiten sey stark. In günstigen und glücklichen Umständen aber wirst du das aufblühende Glück mäßigen und bändigen, wenn du dich, so viel als möglich ist, niemals der Weichlichkeit und einem weibischen Müßiggang überlässest; denn daraus entsteht alles Unglück, und der Müßiggang ist der Zunder aller Laster.

Deinen Soldaten gestatte niemals, daß sie durch Faulheit und Trägheit muthlos werden, sondern übe sie in Arbeiten, in Wachen und steten Bemühungen; jedoch halte sie nicht als Sklaven, sondern als Freunde und Mitstreiter. Bey der Arbeit im Felde und Besorgung der Kriegsangelegenheiten erzeige dich nicht bloß als einen Feldherrn, sondern auch als einen Soldaten. Vor allen Dingen hüte dich vor Verzärtelung und fleuch die Wollust,

denn dadurch werden auch die allertapfersten und stärksten Männer weichlich und weibisch. Doch meide auch allzugroße Strenge und Grausamkeit, welche sich nur für wilde Thiere schickt. Bey Arbeiten sey geduldig und in Gefahren unerschrocken. Die Veränderung und Abwechselung der Dinge ertrage mit Tapferkeit und Klugheit. In widrige Schicksale finde dich also, daß du deine Wunde verbergest und dich stellest, als wenn dir nichts widriges begegnet wäre, damit der Feind nichts habe, wessen er sich über dich rühmen, nichts, was ihn über dein Unglück frohlockend machen könne; denn ein rechter und standhafter Feldherr muß die Bewegungen seines Gemüths niemals durchs Gesicht verrathen.

Laß dir es recht angelegen seyn, den Nachstellungen der Türken und allen Blendwerken, womit sich diese Art Leute besonders abgibt, stets auszuweichen. Fleuch den Meyneid, fleuch die listigen Betriegereyen dieses untreuen Geschlechts, verachte die Freundschaft, verabscheue die Gesellschaft und Gewogenheit des allerschändlichsten Tyrannen; achte seine Geschenke, seine Schmeicheleyen und Versprechungen für nichts, damit er dich nicht, indem er dich wie ein Vogelsteller lockt, als einen, der

nicht

nicht auf seiner Hut gewesen, unterdrücke und in ewiges Unglück stürze. Derowegen bediene dich allezeit solcher Rathgeber, die dir schon bekannt, die treu und deiner Liebe werth sind.

Dies, mein Sohn! sind meine Gebote und Unterweisungen, die ich selbst von meinem Vater, einem Lehrer, dessen mich nie gereuet, empfangen und gelernet habe, und woran ich mich allezeit vergnüget. Hiermit habe ich mich selbst unterwiesen, belehret, und darnach mein Leben und Wandel eingerichtet; hiervon habe ich endlich die herrlichsten Früchte genossen. Daß du dich nun hiermit gleichfalls belehrest, dieselben wohl einnehmest und beobachtest, erinnere und ermahne ich dich aufs beste; und wenn du es gestatten kannst, so bitte ich dich darum aufs höchste, ich, dein Vater! ich, dein Vater, sage ich, bitte dich darum.

Als Skanderbeg dieses gesagt, so entstund ein großer Lerm durch die ganze Stadt, und ein schnell Getümmel, das durch das Flüchten der Landleute erregt wurde, war so gut als ein Bothe mit der Nachricht: die Türken sind wieder da, sie sind schon auf den nächsten Dörfern, und haben solche bereits in Brand

gesteckt. So bald Skanderbeg dieses vernommen, konnte er, ob er gleich zu Bette und an einer schweren Krankheit darnieder lag, doch seinen vorigen Heldenmuth und seinen lebhaften kriegerischen Geist nicht so weit unterdrücken und zurücke halten, daß er nicht sollte aus dem Bette aufgestanden seyn, mit zitternden Gliedern seine Waffen und Schild gefordert, und sein Pferd zu satteln befohlen haben. So stark war noch sein Geist, so lebhaft war noch sein Muth; aber (ach! gütiger Gott, wer ist doch so hoch und erhaben, so strenge und tapfer, daß er dem Tod entfliehen sollte, zumal wenn er erst durch Krankheit schwach und ausgemergelt geworden!) weil seine Glieder schon aller ihrer Kraft und Stärke beraubet und so geschwächt waren, daß er hin und her wankte; so fiel er wieder auf sein Bette, wendete sein Angesicht gegen die Kriegsleute und sprach: Marsch, Marsch, ihr Soldaten, gegen den barbarischen Feind; gehet, ziehet voraus, ich will euch sogleich folgen. Als nun hierauf einige Reiterey aus der Stadt ausgerückt war, kam sie bald an das Lager der Feinde, welche die Gegend um Scodra geplündert und an dem Fluß Clirus, nahe bey Scodra, ihr Lager aufgeschlagen hatten.

Es

Es war dieses der Vezier Ahamathius mit 15000 Mann, welcher gekommen war, das Land um Scodra herum zu verheeren. Da aber die Türken die ausgerückte Reiterey ansichtig wurden, meynten sie, Skanderbeg sey ihnen auf dem Halse, und alsbald zitterte und bebte alles in ihrem Lager. Sie ließen daher den größten Theil der gemachten Beute im Stich, und machten sich zur Nachtzeit durch rauhe und beynahe unwegsame Wege eilends davon. Es geschah dieses im Monath Januarius, da alles Land mit vielem Schnee bedeckt war. Als sie nun durch so rauhe Wege und über die Gipfel der Berge ihre Flucht nehmen mußten, so wurden sie von den Einwohnern und kleinen Königen, welche diese Oerter bewohnten, meistens aufgerieben, und machten ihnen diese ihre Verheerung und Beute sehr traurig und blutig; denn die mehrsten wurden zu Kriegsgefangnen gemacht, viele getödtet, und sie verlohren beynahe alle Beute.

In derselben Nacht nun, da die türkische Armee die Flucht genommen, starb Skanderbeg, nachdem er vorher eine bußfertige Erkenntniß seiner Sünden abgelegt und die Sacramente der Kirche mit der gebührenden

Ehrerbietung und Andacht empfangen hatte. Es geschah dieses den 15ten Januar des 1466sten Jahres nach Christi Geburt, im 63sten Jahre seines Alters und in dem 24sten seiner Regierung.

Als Lechas Duchaginus, ein kleiner König in der Landschaft Epirus, diesen betrübten Todesfall vernommen, trat er mit betrübtem Angesicht auf die freye Straße, raufte sich den Bart und das Haupthaar aus, und schrie mit verwirrter Stimme: Kommt, eilet zusammen alle, ihr Könige und Fürsten der Albaner! heute sind die Schlösser zu Epirus und Macedonien abgebrochen; heute sind unsere Wälle und Mauren in einen Klumpen gefallen, heute hat uns alle unsere Kraft und Stärke verlassen, heute sind unsere Residenzien und Regierungen übern Haufen gefallen, heute ist alle unsere Hoffnung mit diesem Helden gänzlich verloschen.

So schmerzlich empfand man den Tod Skanderbegs, so groß war das Vertrauen, das man in ihn gesetzt hatte, und das nicht ohne Grund; denn er war ein abgesagter Feind der Türken und hatte ihnen unsäglichen Schaden zugefügt. Er hatte ganz Macedonien unter seine Bothmäßigkeit gebracht, er

hatte

hatte aus Bosnien, Rascien und Illyrien alle türkische Besatzungen herausgejagt und diesen Völkern ihre Despoten wieder gegeben. Er hinterließ den Ruhm, daß er 2000 Türken mit eigner Hand erlegt habe; und man erzählt von ihm, daß er zuweilen in der Schlacht so erhitzt und feurig geworden, daß ihm das Blut zu den Augen und Lefzen herausgedrungen; demohngeachtet ist er niemals verwundet worden, außer ein einziges mal am Fuße, wie wir oben gehört haben. Er hätte ein Erretter derjenigen Christen seyn können, die unter dem türkischen Joch seufzen, wenn sein Land so groß gewesen wäre, als sein Muth, und wenn er von andern christlichen Potentaten zu rechter Zeit wäre unterstützt worden.

Hätte der griechische Kaiser Constantinus Paläologus mit dem Skanderbeg ein Bündniß geschlossen, und ihm das oberste Commando über die Armee anvertrauet, hätten die Einwohner von Konstantinopel ihre Schätze, die hernach den Türken in die Hände fielen, zur Unterstützung ihres Kaisers angewandt, und ihn in den Stand gesetzet, den Krieg mit Nachdruck zu führen; so würde

Kon-

Konstantinopel nie in der Türken Hände gerathen seyn. Aber da gieng es immer, wie Philippus Honorius* sagt: Die Uneinigkeit und das Mistrauen der Christen unter und gegen einander hat den Türken Gelegenheit gegeben, so viele Völker zu unterdrücken und ihr Reich so weit auszubreiten; dahero ist es um so viel mehr zu wünschen, daß diese Uneinigkeit und Mistrauen einmal wegfallen möchten, und daß die mächtigsten unter ihnen ihre Macht vereinigten, und diesen hochmüthigen Feind in seine erste Grenzen zurücktrieben und einschlössen. Ein Hunniades, ein Skanderbeg würden dazu sehr geschickt gewesen seyn, wenn man sie gehörig unterstützt hätte; denn diese beyde Helden waren es, vor welchen sich Mahomet fürchtete, und vor deren Gegenwart ein jeder Türke zitterte. So bald sich Mahomet II. von diesen zween Widersachern befreyet sah, setzte er sich in den Kopf, eine völlige Universal-Monarchie zu errichten. Und wer weis, was für Unglück er noch würde angerichtet haben, wenn er nicht 1481 auf der Reise nach Asien bey Nikomedien an Kolikschmerzen binnen 3 Tagen seinen

* In seiner Praxi prudentiae politicae, Tom. II. pag. 33.

seinen Geist aufgegeben hätte. Dessen Tod war für die Christen als eine große Wohlthat zu betrachten; denn es war dieser Mahomet ein rechter Wüterich und durch sein Glück so aufgeblasen, daß er seinen Begierden gar keine Schranken mehr zu setzen wußte. Er hatte Konstantinopel erobert, und dem griechischen Kaiserthum ein Ende gemacht; er hatte das trapezuntische Reich an sich gezogen, und in Kleinasien beynahe 12 Reiche, 20 Provinzen und 700 Städte den Christen abgenommen. Er wollte daher auch, daß man ihn nicht anders, als den großen Kaiser der Türken nennen sollte; und da er schon einen festen Fuß in Italien gefaßt, und den Bassa Acomathem nach Italien gesandt hatte, um mit der Stadt Rom das occidentalische Kaiserthum an sich zu bringen; da schon alles in Italien zitterte, und der Pabst Sixtus V. selbst alles vergaß und nur auf seine Flucht dachte: wer hätte ihm nun widerstehen sollen? Usum Casan, der Perser König, war überwunden; David Comnenus war seines Reichs beraubt und mit seiner ganzen Familie ausgerottet; Pyrametus Caramannus war besiegt und seines Reichs Cilicien entsetzt; Hunniades und Skanderbeg waren todt. Wer hätte ihm also

Wider-

Widerstand leisten sollen? Sein Tod kam demnach zur rechten Zeit. Doch ich muß wieder zu meinem Helden kommen. Ob nun gleich derselbe bey seinem Leben den Türken den größten Schaden und Abbruch gethan, so hatten sie doch nach seinem Tode die größte Hochachtung gegen ihn. Sie hielten seine Gebeine für die größten Heiligthümer, und wer etwas davon bekommen konnte, der ließ sie entweder in Gold, oder Silber einfassen, trug solches bey sich, und glaubte dadurch eben so heldenmüthig und unüberwindlich zu werden, als Skanderbeg gewesen.

Nun komme ich zum Beschluß meiner Erzählung, der aber sehr traurig ist, und mir die Unbeständigkeit des Glücks und die stete Abwechselung der menschlichen Schicksale so lebhaft vor Augen stellt, daß ich dadurch ganz wehmüthig werde und mich der Thränen des Mitleids kaum erwehren kann. Johannes, Skanderbegs Sohn, den er mit seiner Gemahlinn Donica, eines albanischen Herrn Tochter, gezeuget hatte, war wider die Türken unglücklich, verlohr ganz Albanien, und behielt nichts, als was sein Vater von Ferdinando in Neapolis hatte geschenkt bekommen.

men. Der letzte von diesem Geschlecht war der Marquis von St. Angelo, welcher 1525 in der Schlacht bey Pavia geblieben, und wie Paulus Jovius berichtet, von dem Könige Franciscus I. mit eigner Hand ist erlegt worden. Türken und Franzosen waren also diesem Hause fatal. Vid. Barletii historia Scanderbegi, wie auch das Universal-Lexicon sub Tit. Skanderbeg, und vornehmlich Marci Zuerii Boxhornii historia vniuersalis, pag. 980-1001.

SÜDOST-INSTITUT
. MÜNCHEN .

38 U 7 R Wst

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barletius, Marinus

Leben des würklich großen Helden und Königs in Epiro, Georgii Castrioti, insgemein Skanderbeg genannt

Brandenburg 1771

Regensburg, Institut für Ost- und Südosteuropaforschung -- W 02/484
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00108176-3
VD18 10168702-ddd - SOI 0000458r

Die PDF-Datei kann elektronisch durchsucht werden.